



Die letzte Chance nutzen - Eine Reportage

Selbst nach 33 Jahren kann er sich an diesen einen Moment erinnern. "Ich kann heute noch sagen, die Nase Heroin, die ich mir damals gezogen habe, Das war´s gewesen", sagt Uwe P.. Locker habe er sich gefühlt, von jedem Druck befreit. Gerade mal 14 Jahre alt war Uwe P. als er zum Heroin griff. Es dauerte nicht lange, bis er sich zum ersten Mal auch spritzte. Über seine acht Geschwister, die damals alle Drogen konsumierten, kam er an den Stoff, der ihn nun ein Leben lang begleiten sollte.

Man kann kaum glauben, dass dieser Mann über drei Jahrzehnte Heroin nahm. An der Nadel hing, wie er selbst sagt. Auch wenn es immer mal wieder Phasen gab, in denen er "clean" war, ohne Drogen auskam. Uwe P. ist ein kräftiger Mann, dem es ohne Weiteres zuzutrauen wäre, schon morgen wieder in einem Stahlwerk zu arbeiten. So wie in seiner Jugend, als er bei Thyssen seine Ausbildung zum Verfahrensmechaniker machte.

"Ich bin ein Duisburger Junge", sagt er. Aufgewachsen in Duisburg-Bruckhausen, einem Stadtteil, in dem die Hütte jahrzehntelang das Leben der Menschen prägte. Obwohl er drogenabhängig war, arbeitete er damals schwer. "So lange es Heroin gab, war alles gut", erklärt er. Einem Alkoholiker würde man seine Sucht auch oft nicht anmerken. Ihn ärgert, das klischeehafte Bild des abgezerzten, heruntergekommenen Drogenabhängigen. Ein Bild, das viel zu sehr von dem bekannten Buch und dem Film "Wir Kinder vom Bahnhof Zoo" geprägt sei.

Im Betrieb sprach er erstmals sein Drogenproblem an, suchte er Hilfe und wurde wegen seiner Heroinsucht nicht abgestempelt. "Man sagte mir damals: Du bist zwar drogenabhängig, aber du glaubst gar nicht, wie viele Alkoholabhängige es hier gibt, die betrunken Auto fahren oder am Arbeitsplatz Unfälle verursachen", erinnert er sich. Und doch gibt es einen großen Unterschied, räumt er ein: "Heroin ist illegal und ungleich teurer als Alkohol. Was ich mit meiner Arbeit verdient hatte, das war in drei, vier Tagen verballert." So war der Weg in die Beschaffungskriminalität vorgezeichnet. Stehlen, Einbrüche, Drogen verkaufen - irgendwie musste das Geld für den nächsten Schuss zusammenkommen.

Und so geriet auch er in den Teufelskreislauf. Dieser erste unvergessliche Kick, den man nie wieder bekommt, aber unbedingt wieder erreichen will. Kriegt man ihn wieder, wenn man die Dosis steigert oder sich schnell noch einen Schuss setzt und dann noch einen und noch einen? "Immer mehr, immer schneller den Stoff wollen. Und beim Entzug dieser ungeheure Schmerz, gleichzeitig die Gier nach dem befreienden Gefühl, das man wieder haben möchte.

Da geht so viel ab im Kopf", sagt Uwe P. und hebt die Arme zu einer Geste, die sagt, dass er es nicht erklären kann.

Mit reinem Heroin könne man alt werden, ist er sicher. Doch das gäbe es auf dem Markt nicht. Hinzu käme die mangelnde Hygiene bei den Spritzen. So erwischte auch ihn Hepatitis C. "Es sind diese Umstände, die einen körperlich auszehren. Schon morgens mit dem Gedanken aufzustehen, woher das Geld für den nächsten Schuss kommt. Das Gefühl für die Zeit zu verlieren, nur noch Süßigkeiten essen. Das Heroin dominiert einfach alles", sagt Uwe P.

Es war das Jahr 1989, als ihm eine Richterin sagte: "Ich rette ihnen jetzt das Leben." Verstanden hatte er das zunächst nicht. Sie schickte den damals 24-Jährigen in eine Maßnahme nach Paragraph 35 des Betäubungsmittelgesetzes. Das Gesetz gibt die Möglichkeit zur Therapie statt Strafe. Es war der Beginn einer längeren Phase ohne Drogen. "Das waren die besten Jahre", wie Uwe P. sagt. Vielleicht auch deshalb, weil er sich zum ersten Mal intensiv mit seinem eigenen Leben auseinandersetzte. Er bemerkte, dass er bislang sein Leben mehr für andere führte als für sich selbst. Der Weg nach der Schule war schon vorgezeichnet. "Junge, was willst du werden?", fragte ihn der Vater damals und schob die Antwort gleich hinterher: "Du gehst auf die Hütte." So wie der Vater eben und auch dessen Vater. In Bruckhausen, da arbeitete man eben im Stahlwerk. Der Stadtteil und das Stahlwerk, das war lange untrennbar miteinander verbunden.

"Eigentlich wollte ich das nie", sagt Uwe P. Doch erst in der Therapie entdeckte er das Tischlerhandwerk als "sein Ding". Also begann er eine Umschulung, wohnte in einer Wohngemeinschaft und blieb clean. Wären da nicht die Prüfungsängste gewesen, die fremde Stadt, die Trennung von der Freundin, der Umzug. Plötzlich fühlte er sich wie so oft zuvor: leer, einsam und überfordert von eigentlich alltäglichen Dingen. Hilfe zu suchen, sich anderen anzuvertrauen, sich Problemen zu stellen, das hatte er nie gelernt. Der Griff zur Droge schien ihm einfacher. Sie konnte Druck nehmen, sich leichter fühlen lassen. Zumindest war das doch mal so. Damals. Ganz am Anfang. Beim ersten Mal.

Etwa 16 Entgiftungen hat er hinter sich, schätzt Uwe P., vielleicht auch mehr. Irgendwie eine Zeit lang von der Droge loszukommen, das gelang ihm, nicht aber sein Leben in den Griff zu bekommen. Immer wieder gab es Phasen, in denen es schwierig wurde, wo er Hilfe von Freunden oder Verwandten hätte gebrauchen können. Aber gefragt, um Hilfe gebeten, hat er nie. Stattdessen die Droge, von der er nicht lassen konnte. Im Gegenteil. In den letzten Jahren verdiente er sein Leben und seinen eigenen Drogenkonsum mit Heroin. Er dealte. "Einbrechen, in das Privateste eines Menschen einzudringen, ist kein gutes Gefühl. Beim Dealen zwingt man ja niemanden zu kaufen", sagt Uwe P. Doch irgendwann flog er auf.

"Sie haben anderen Menschen den Tod gebracht. Man muss nicht nur Sie vor sich selbst schützen, sondern andere auch vor Ihnen", sagte ihm ein Richter knallhart und gab Uwe P. dennoch nochmals eine Chance. Nun ist er zum ersten Mal in einer forensischen Klinik. Die

Therapie soll ihm zu einem Leben ohne Droge und ohne Straftaten verhelfen. Und Uwe P. soll es dann nicht mehr sein, der Menschen Drogen verkauft oder andere Straftaten begeht.

Er weiß, dass es womöglich seine letzte Chance ist, und die will er nutzen. Doch was ist jetzt anders, als die vielen Male zuvor? Warum soll einem wie ihm wieder eine Chance gegeben werden? Uwe P. atmet tief durch, bevor er antwortet: "Ich bereue, was ich getan habe. Ich bin immer den für mich einfacheren Weg gegangen. Und es ist leichter zu dealen, als irgendwo einzubrechen. Aber ich will das schon lange nicht mehr. Allein packe ich das aber nicht, ich brauche Hilfe, damit es nicht wieder so endet wie in der Vergangenheit."

Sehnsüchte hat er und einen großen Wunsch. Sehnsüchte, die er sich mit Ende 40 endlich erfüllen möchte. Sich wieder richtig spüren, zu schmecken und zu riechen, die Jahreszeiten erleben. Dinge, die die Droge nicht zulässt. Ein ganz normales Leben eben. Und der Wunsch? Dass man es ihm ermöglicht, in ihm einen Menschen sieht, der sicher vieles falsch gemacht hat und dem man dennoch nochmals eine Chance geben sollte.